

Wolfgang Mertens

Psychoanalytische Schulen im Gespräch über die Konzepte Jean Laplanches



Psychosozial-Verlag

Wolfgang Mertens
Psychoanalytische Schulen im Gespräch
über die Konzepte Jean Laplanches

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Wolfgang Mertens

**Psychoanalytische Schulen
im Gespräch
über die Konzepte
Jean Laplanches**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Edith Geus-Mertens, *Falling Waters*, 2019

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald

ISBN 978-3-8379-3270-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-7990-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

	Danksagung	7
1	Einleitung	9
2	Die kopernikanische Revolution wird vollendet	61
3	Instinkt und Trieb	79
4	Bindung und Sexualität	115
5	Mutter-Kind-Beziehung: Reziprok und asymmetrisch	137
6	Rätselhafte Botschaft und Intersubjektivität	175
7	Nachträglichkeit	187
8	Übersetzung rätselhafter Botschaften	217
9	Das verdrängte und eingeschlossene Unbewusste	245
10	Ödipus – Mythos und Übersetzungshilfe	289
11	Todestrieb – der Sexualität inhärent	305
12	Gender und das Sexuale	317
13	Hermeneutik – Anti-Hermeneutik	331
14	Die analytische Situation: Gefüllte und hohlförmige Übertragung	353
	Literatur	383
	Personenverzeichnis	407

Danksagung

Ich danke Herrn Johann Wirth für die Inverlagnahme dieses Buches über Laplanche und einige seiner wichtigsten Konzepte, das in fiktiven Dialogen zwischen verschiedenen Repräsentanten psychoanalytischer Richtungen wichtige Erneuerungen der Freud'schen Triebtheorie auf lebendige Weise veranschaulicht.

Frau Jana Motzet danke ich für die sehr aufmerksame, gründliche und kompetente Lektorierung des Manuskripts sowie für die Erstellung des Personenregisters.

Meiner Frau und Kollegin Edith Geus-Mertens danke ich für die anregenden Gespräche und das von ihr gemalte und für das Cover des Buches zur Verfügung gestellte Bild *Falling waters*. Es nimmt Bezug auf die Vorliebe von Jean Laplanche für das Meer auf griechischen Inseln, wo er viele Jahre seine Sommerurlaube verbrachte, und auf Lanzarote, wo er einige seiner Seminare, die »Journées Laplanche«, veranstaltete.

*Wolfgang Mertens
im Februar 2023*

Hinweis zur Gender-Schreibweise

Die Diskussionsteilnehmer:innen sind männlichen wie weiblichen Geschlechts, wie etwa »der an Laplanche orientierte Psychoanalytiker« oder »die zeitgenössische Freudianerin«. Der vereinfachten Lesbarkeit halber werden nicht immer beide Geschlechter, »die Analytikerin und der Analytiker« genannt, sondern bei Beiträgen der männlichen Diskussionsteilnehmer in der Regel die männliche Form, »der Analytiker«, wobei damit selbstverständlich auch immer Analytikerinnen gemeint sind. Bei Beiträgen der weiblichen Diskussionsteilnehmerinnen wird meist die weibliche Form verwendet: »die Analytikerin«, wobei damit selbstverständlich auch immer der Analytiker gemeint ist.

1 Einleitung

In diesem Band über die Diskussion der wichtigsten Konzepte von Jean Laplanche wird ein weiterer Versuch unternommen, Metaphern, Modelle und Konzepte mit anderen Richtungen der Psychoanalyse in einigen zentralen Punkten zu vergleichen. Damit wird ein – allerdings noch kleiner – weiterer Schritt in Richtung auf eine komparative Psychoanalyse unternommen, deren gründliche Erarbeitung eine Herausforderung für eine zukünftige Psychoanalyse darstellt.

Nach einem tabellarischen Überblick über Laplanches Leben und Werk werden die wichtigsten metapsychologischen Konzepte sowie das behandlungspraktische Vorgehen skizziert; selbstverständlich dienen die programmatisch aufgelisteten behandlingstechnischen Empfehlungen im tabellarischen Überblick lediglich einer Veranschaulichung und sind nicht als »Manualisierung« oder gar als »Techniken« misszuverstehen. Im Anschluss daran finden *fiktive* Dialoge über einige ausgewählte Konzepte und Fragestellungen statt. Natürlich sind die Unterscheidungen zwischen den einzelnen Richtungen vor allem in der Praxis häufig nicht sehr trennscharf und auch innerhalb der jeweiligen Strömungen gibt es verschiedene Nuancen.

Die heutige Psychoanalyse stellt sich als eine plurale Ansammlung von unterschiedlichen Metaphern und Konzepten dar. Eigentlich zeichnete sie sich schon zu Freuds Zeiten dadurch aus, dass sich ihre Hypothesen über das Zustandekommen klinischer Phänomene ständig vermehrten und sich auch die Behandlungsoptionen mehr und mehr diversifizierten. Freud sah sich deshalb auch bald genötigt, sogenannte Schibboleths zu benennen, deren Befolgung den genuinen Psychoanalytiker ausmache. Kollegen, die sich nicht daran hielten, wie zum Beispiel Otto Rank, Alfred Adler oder

Carl Gustav Jung wurde die Berechtigung abgesprochen, sich Psychoanalytiker zu nennen.

Aufgrund dieses Zwangs zur Gruppen- und Identitätsbildung gelang es für ein paar Jahrzehnte, eine scheinbar kohärente Psychoanalyse zu konstituieren. Bis hinein in die 1960er und 1970er Jahre hatte es überwiegend nur die Mainstream-Psychoanalyse gegeben. Zwar fanden in London während des Zweiten Weltkriegs die berühmten »Controversial discussions« zwischen Anna Freud (»Wiener Schule«) und Melanie Klein sowie ihren Anhängerinnen (wie Susan Isaacs, Paula Heimann, Joan Riviere, Roger Money-Kyrle) statt, doch die Psychoanalyse hatte sich in dieser Zeit – bedingt durch den Exodus deutscher und österreichischer Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker – weitgehend in Nordamerika etabliert und konsolidiert (Kirsner, 2000).

Über 30 Jahre definierte die nordamerikanische Ichpsychologie der Hartmann-Ära (siehe z. B. May, 2003; Wallerstein, 2001) das, was legitimerweise unter Psychoanalyse in der Nachfolge von Sigmund und Anna Freud sowie der in New York tätigen und zumeist aus Europa emigrierten Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker zu verstehen ist. Hierzu gehörten vor allem die Übertragungs- und Widerstandsanalyse und ein archäologisches sowie detektivisches Verständnis. Davon abweichende Auffassungen und Neuerungen, wie zum Beispiel die Neo-Psychoanalyse von Karen Horney, Erich Fromm und Harry Stack Sullivan, die sehr viel stärker den Einfluss gesellschaftlicher Faktoren betonten, wurden als unpsychoanalytisch zurückgewiesen und mussten eigene Gesellschaften und Zeitschriften gründen. Auch die Selbstpsychologie von Heinz Kohut war anfänglich keineswegs als Bereicherung willkommen, sondern wurde eher als Selbstwert und Anerkennung vermittelnde und die Konfrontation mit Selbsttäuschungen vermeidende Psychotherapie eingestuft, die somit weit von dem psychoanalytischen Ideal, unbewusste Abwehrmechanismen bewusst zu machen, Konflikte aufzudecken und sich einer oftmals schmerzlichen Wahrheit anzunähern, entfernt war. Aber nach und nach wurden die bislang eher ängstlich gezogenen Grenzen aufgelockert. Vielleicht geschah dies aufgrund des großen Erfolgs, den die Psychoanalyse in den USA bis dahin erfahren hatte, und der damit einhergehenden gesellschaftlichen Anerkennung, vielleicht aber auch aufgrund der drohenden Wolken, die bereits in Gestalt konkurrierender Therapieverfahren und der pharmakotherapeutischen Behandlung am Horizont aufzogen. Diverse Richtungen, wie britische und amerikanische Objektbeziehungs-

theorien, Selbstpsychologie und Post-Selbstpsychologie, südamerikanische Feldtheorie, interpersonelle und relationale Psychoanalyse, französische Psychoanalyse, Bindungstheorie und Säuglingsforschung, wurden nun als Zuflüsse zu dem Mainstream der nordamerikanischen Psychoanalyse zugelassen. Dieser Zustand machte innerhalb weniger Jahre deutlich, dass es nun in den USA keine für alle Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker verbindliche Theoriesprache und Behandlungspraxis mehr geben konnte. Gleichwohl blieb die klassische Standardtechnik mit Übertragungs- und Widerstandsanalyse sowie den Forderungen nach Abstinenz und Neutralität ein wichtiger Referenzpunkt, an dem viele der Neuerungen, Erweiterungen und Abweichungen gemessen wurden. In Großbritannien und in einigen südamerikanischen Ländern blieb der Einfluss der Klein-Bion-Richtung stark, ebenso in Italien. In Frankreich war neben dem Einfluss von Jacques Lacan und in einem etwas geringeren Umfang von Jean Laplanche eine sehr anerkannte französische Richtung der Psychoanalyse entstanden, die mit Namen wie Didier Anzieu, Françoise Dolto, Janine Chasseguet-Smirgel, Julia Kristeva, Joyce McDougall, André Green, Serge Leclaire, Maria Torok und anderen verbunden ist. In Deutschland wurde in den 1960er Jahren in der von der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung dominierten Richtung zunächst die amerikanische Ichpsychologie übernommen. In der von der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft bestimmten Richtung gab mehrere Jahrzehnte eine Mischung aus freudianischer und schultz-henckianischer Konzeptbildung den Ton an. Daraus entstand die in das Krankenkassensystem integrierte Richtlinienpsychotherapie in Form von analytischer Psychotherapie und tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie, die größtenteils ichpsychologisch ausgerichtet war, sich aber im Lauf der Zeit – ebenso wie die US-amerikanische Psychoanalyse – auch anderen Richtungen öffnete.

Für nicht wenige Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker gibt die nun schon seit Jahren stetig anwachsende Pluralität psychoanalytischer Konzepte, Modelle und Theorien Anlass zur Besorgnis. Denn die massiven Divergenzen in Menschenbildannahmen, metapsychologischen und klinischen Modellen, Methoden und behandlungspraktischen Vorgehensweisen lassen sich nicht übersehen. Kann man hierbei überhaupt noch von *der* Psychoanalyse sprechen oder zerfällt sie nicht eher in eine Vielzahl von Richtungen, deren einzelne Vertreter sich gegenseitig mitunter sogar heftig befehden?

Während die einen in der Pluralität der psychoanalytischen Theorien eine längst fällige Emanzipation von einem dogmatischen Theorienmonismus, dem US-amerikanischen ichpsychologischen Mainstream, erblicken und den Abschied von der positivistischen Illusion der Moderne begrüßen, dass es nur eine einzige Lesart der Wirklichkeit geben könne, sehen andere, wie zum Beispiel Tuckett (2012) darin die Gefahr der Beliebigkeit. Für manche Psychoanalytiker, die eher forschungsorientiert sind, wie etwa Fonagy und Target (2006 [2003]), ist der beschriebene pluralistische Zustand sogar ein Anzeichen für ein degenerierendes Forschungsprogramm. Der hin und wieder beschworene *common ground* gleiche eher einem Schlachtfeld als einer Verständigungsbasis.

Und für Außenstehende ist die Pluralität ein Beweis für die immer schon behauptete Unwissenschaftlichkeit der Psychoanalyse als Theorie und Praxis. Es gelinge ihr nicht, einen übereinstimmenden und empirischen nachweisbaren Zugang zur Ätiologie, Psychogenese und Behandlung psychischer Störungen zu finden.

Nicht wenige Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker benötigen mit zunehmender Erfahrung immer weniger Konzepte und verlassen sich auf ihre Intuition. Da sie aber den Anspruch haben, psychoanalytisch zu arbeiten und zum Beispiel nicht gesprächstherapeutisch oder kognitiv-verhaltenstherapeutisch, gehen sie offensichtlich doch von impliziten Konzepten aus, die vorbewusst abgerufen werden und sich im weitesten Sinne als psychoanalytisch bezeichnen lassen. Danach gefragt, welche konzeptuelle und theoretische Richtung sie bevorzugen, würden vermutlich viele etwas irritiert den Kopf schütteln, weil sie nach ihrem Dafürhalten intuitiv die früher angeeigneten, durch Nachdenken, Diskussionen und Lesen aufgefrischten Konzepte diverser Autoren mischen, um auf diese Weise ihrem jeweiligen Patienten gerecht zu werden. Manche hätten vielleicht sogar Schwierigkeiten, ihre zugrunde liegenden psychoanalytischen Konzepte und Hypothesen zu identifizieren und zu begründen.

Ist die heutige plurale Psychoanalyse somit eher mit einer Kunst vergleichbar, die gar nicht mehr den Anspruch erhebt, sich als wissenschaftlich zu profilieren, indem sie ihre Konzepte und Modelle klar benennt und sie auf diese Weise überprüfbar macht? Freud hatte bekanntlich von einem kostbaren Junktim von Heilung und Forschung gesprochen. Obwohl die psychoanalytische Situation immer noch eine einzigartige Möglichkeit bietet, die psychische Innenwelt eines Menschen in großer Differenziertheit zu studieren, kann dieses Junktim aus methodologischen Gründen

nach heute geltenden Maßstäben nicht mehr als wissenschaftlich angesehen werden. Deshalb scheint es für die Psychoanalyse als wissenschaftliche Disziplin notwendig zu sein, ihre Konzepte und Modelle klar zu definieren und die jeweiligen metapsychologischen Hintergrundannahmen zu explizieren.

Hanly (2011) bezeichnet es als eines der am meisten ernstzunehmenden Probleme im Hinblick auf die Zukunft der Psychoanalyse, dass es bislang versäumt wurde, konfligierende Konzepte – ausgehend von klinischen Fällen, aber auch unabhängig davon – miteinander zu vergleichen. Zwar ist es sinnvoll, im behandlungspraktischen Kontext immer wieder von der Erfahrung des unmittelbaren Austausches mit einem bestimmten Patienten zu lernen, doch kommt die Psychoanalyse, will sie den Anspruch einer lehrbaren Methode und Theorie verwirklichen, nicht darum herum, sich über Konzepte und Modelle sowie ihre metapsychologischen Hintergrundannahmen, die auch interdisziplinär kompatibel sind, weiterhin Gedanken zu machen, sie nicht nur miteinander zu vergleichen, sondern sich auch von einigen Bestandteilen, die allzu idiosynkratisch sind, zu lösen.

Zu dieser Aufgabe, sich weiterhin über anthropologische und metapsychologische Annahmen Gedanken zu machen, will dieses Buch anhand der Diskussion der wichtigsten Konzepte von Jean Laplanche, einem der gründlichsten Denker in der Psychoanalyse der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beitragen.

Vorstellung der Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer der verschiedenen Richtungen

An der Diskussion nehmen teil:

Der an Laplanche orientierte Psychoanalytiker

Die klassische Freudianerin

Die zeitgenössische Freudianerin

Der an der Bindungsforschung orientierte Psychoanalytiker

Der an Fonagy orientierte Psychoanalytiker

Die relational orientierte Psychoanalytikerin

Die interdisziplinär orientierte Psychoanalytikerin

Der Laie

Der an Laplanche orientierte Psychoanalytiker

Er versucht, einige Grundzüge des Nachdenkens von Laplanche über das Werk Freuds wiederzugeben und auf die Einwände seiner Gesprächspartner geduldig zu antworten. Laplanche hat über mehrere Jahrzehnte hinweg Freuds Texte immer wieder gelesen, frühere Auffassungen mit späteren Textstellen miteinander in Beziehung gesetzt, auf Widersprüche und Irrwege in Freuds Denken hingewiesen. Er hat den Anspruch, Freud sozusagen mit Freud zu lesen, also mit der von ihm entwickelten psychoanalytischen Methode, auf Auslassungen, Widersprüche und Fehlleistungen zu achten. Die psychoanalytischen Konzepte über das unbewusste Seelenleben werden dabei einer grundlegenden Untersuchung unterzogen. Mit dieser Vorgehensweise stößt Laplanche immer wieder auf erstaunliche Erkenntnisse, die Freud entweder aus unbewussten Gründen nicht zu denken wagte oder die er bewusst nicht zu Ende gedacht hat. Mit Laplanches eigenen Worten ausgedrückt: »Freud arbeiten lassen« will sagen, »ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen« in seinen Entdeckungen, seinen Irrtümern und mehr noch in der Gangart seines Denkens.«¹

Lässt Laplanche empirische Befunde über die Mutter-Kind-Interaktion völlig unberücksichtigt wie zum Beispiel André Green, für den diese ein »Schreckgespenst« darstellen?² Nein, denn sie haben für ihn durchaus ihren Stellenwert. Aber seine Kritik daran ist, dass die Bindungstheorie, so wichtig sie für das Begreifen der Eltern-Kind-Interaktion auch ist, ebenso wie die aufschlussreichen Befunde und Konzepte der Säuglings- und Kleinkindforscher, die zentrale Dimension des Anderen mit seiner überwiegend nicht bewusstseinszugänglichen Psychosexualität außen vor lassen. Aus diesem Grund ist eine Neubestimmung der Mutter-(Vater-)Kind-Interaktion mit all den daraus resultierenden Konsequenzen für die psychoanalytische Konzeptbildung, die Laplanche minutiös ausführt, unbedingt notwendig. Der Gegenstand seiner *Allgemeinen Verführungstheorie* sind die infantile Sexualität und ihre unbewussten *Quell-Objekte*, das heißt, die verdrängten, unbewussten nicht übersetzten Reste der *rätselhaften Botschaften* der Erwachsenen, die ein Leben lang nachwirken und unser Subjektsein bestimmen. Wie kindliche Bindungsverhaltensweisen, die für Freud und Laplanche die Selbsterhaltungsinstitute verkörpern, mit den »neuen

1 Laplanche, 1996b [1992], S. 17

2 Green, 2000, zit. n. Target, 2019, S. 60

Grundlagen« der Psychoanalyse zusammengeführt werden können, wird in den folgenden Diskussionen angedeutet.

Hock und Sauvant (2014) rufen in ihrem Vorwort zur Neuauflage der erstmals 1970 erschienenen Arbeit *Leben und Tod in der Psychoanalyse* das methodische Vorgehen von Laplanche noch einmal in Erinnerung:

»Methodisch behandelt Laplanche Freuds Texte zunächst einmal nach dem Maßstab der psychoanalytischen Grundregel, er liest ihn mit gleichschwebender Aufmerksamkeit. Er strebt dadurch eine möglichst wörtliche und textnahe Lektüre an [...], die nicht alleine den Aussagegehalt (das, was gesagt wird), sondern genauso sehr die Aussageform (das, wie es gesagt wird), also die Poesie des Textes und insbesondere seine rhetorischen Figuren ernst nimmt.«³

Oder noch einmal in Laplanches eigenen Worten: »Das Werk in alle Richtungen durchstreifen ohne etwas auszulassen und ohne etwas a priori zu bevorzugen, das ist vielleicht für uns das Äquivalent der Grundregel der Kur.«⁴ Und: »Es geht für mich darum, Freud wieder zur Arbeit zu bringen, sein Werk ›arbeiten‹ zu lassen (eventuell auch zum Quietschen zu bringen), indem ich damit arbeite.«⁵

Die klassische Freudianerin

Die klassische Freudianerin vertritt die klassischen Konzepte und metapsychologischen Hypothesen Freuds, wie den topografischen, dynamischen und strukturellen Gesichtspunkt. Die Bezeichnung *klassisch*, die oftmals abschätzig gebraucht wird, weil hiermit vor allem rigide Tendenzen und auch durch Übersetzungsfehler entstandene irreführende Theoriekonzepte der nordamerikanischen Psychoanalyse kritisiert worden sind⁶, wird in diesem Buch im historischen Sinn verstanden. Aber auch Anna Freuds Überlegungen, die bereits den Übergang zur Ichpsychologie charakterisieren, werden unter diese Bezeichnung subsumiert.

Für Freud bezeichnete der *dynamische Gesichtspunkt* die Berücksichtigung des nahezu kontinuierlichen Ringens der angeborenen und nach Lust

3 Hock & Sauvant, 2014, S. 10

4 Laplanche, 1988 [1968], S. 28, Übers., verändert, zit. n. Hock & Sauvant, 2014, S. 10

5 Laplanche, 2017 [2006], S. 237

6 s. Will, 2001

strebenden psychosexuellen Triebe in all ihren Formen und Spielarten mit den verinnerlichten Verboten und moralischen Wertvorstellungen, die zum Teil anhand der elterlichen Anforderungen gebildet werden. Aus den mehr oder weniger gelungenen Kompromissbildungen, die aus diesen inneren wie äußeren Aushandlungsprozessen hervorgehen, können sowohl kulturell wertvolle Leistungen, als auch überdauernde Konfliktmuster und Symptome entstehen. Letztere haben zwar oberflächlich betrachtet zu Lösungen geführt, aber oftmals nur um den Preis von Verdrängungen und charakterlichen Fehlentwicklungen.

Die Konzepte Freuds dienen Laplanche als Ausgangspunkt für ein äußerst sorgfältiges und kritisches Studium der Freud'schen Texte. Dabei können aufgrund des Diskussionscharakters des vorliegenden Buches immer nur Bruchstücke aus Freud'schen Gedankengängen und Textstellen aufgenommen werden.

Die zeitgenössische Freudianerin

Sie steht unter anderem für die modernen Freudianer in London, die sich in der Nachfolge von Anna Freud als die legitimen Erben Freuds verstehen, sich dabei von den Post-Kleinianern, aber auch von den sogenannten Britischen Unabhängigen oder der *middle group* abgrenzen. Vor allem Joseph Sandler und Anne-Marie Sandler mit ihrem einflussreichen Werk sind charakteristisch für diesen Personenkreis.

Konzepte wie Affekt, Anpassung, Ichideal, inneres Objekt, Internalisierung, Sublimierung, Trauma, Überich, Übertragung als Abwehr und Übertragung als Wiederholung wurden angesichts des Wandels vom Trieb- und Strukturmodell zum Objektbeziehungsmodell auf grundlegende Weise neu definiert. Die Arbeiten von Anne-Marie und Joseph Sandler sind auch ein Beispiel dafür, wie fruchtbar der interdisziplinäre Import von nicht-psychoanalytischen Konzepten für die Psychoanalyse sein kann.

Aber die zeitgenössische Freudianerin greift auch auf viele weitere Konzepte und Überlegungen zurück, die sich im weitesten Sinn als Inhalte gegenwärtiger post-ichpsychologischer und objektbeziehungstheoretischer Richtungen bezeichnen lassen.

Der an Bindungsforschung orientierte Psychoanalytiker

Er steht für die klassische Bindungsforschung, die sich aufgrund der Postulierung eines biologisch angelegten Bedürfnisses nach Bindung von der damaligen Freud'schen und Klein'schen Psychoanalyse deutlich abgrenzte.

Die Bindungsforschung, die ab den 1950er Jahren beginnend mit den Forschungsarbeiten des Psychoanalytikers John Bowlby in London entstand sowie einige Jahre später von Mary Ainsworth, einer kanadischen Entwicklungspsychologin, in Uganda und in den USA fortgesetzt wurde, hat sich deshalb zunächst außerhalb der Psychoanalyse entwickelt. Die aufgrund des *Fremde-Situations-Tests* von Mary Ainsworth ermittelten Kategorien des *sicher* und *unsicher gebundenen* Kindes, letztere noch einmal unterteilt in *vermeidend* und *ambivalent*, erlangten in der Entwicklungspsychologie, Pädagogischen Psychologie und Persönlichkeitspsychologie große Bekanntheit und gehören heute fast schon zum Allgemeinwissen.

Der an der klassischen Bindungstheorie von Bowlby und Ainsworth orientierte Psychoanalytiker vertritt in diesem Buch die ursprünglichen, mehr ethologisch ausgerichteten Argumente. Die Nähe einer fürsorglichen Elternfigur dient in erster Linie dem Bedürfnis des Säuglings, sich sicher fühlen zu können. Mit entsprechenden Bindungsverhaltensweisen, wie Anklammern, Nachfolgen und Weinen, versucht der Säugling und das Kleinkind die erwachsene Bezugsperson für die kontinuierliche Fürsorge und Schutz zu gewinnen. Entsprechend wichtig ist deshalb vor allem die *elterliche Feinfühligkeit*, auf die entsprechenden Signale des Säuglings, natürlich auch noch des größeren Kindes, zu achten und prompt zu reagieren. Diese Verhaltensweisen haben nach Bowlby weder beim Kind noch bei der Mutter irgendetwas mit einem psychosexuellen Trieb zu tun.

Bowlbys und Ainsworths weitgehend auf Beobachtungen beruhenden Schlussfolgerungen haben das Verständnis für das tatsächliche Verhalten der Eltern erweitert und ein Gegengewicht zu der ausschließlichen Betonung auf die *psychische Realität* und Phantasien geschaffen, wie dies besonders in der Objektbeziehungstheorie der Kleinianer der Fall ist.

Die relational orientierte Psychoanalytikerin

Sie vertritt die Auffassungen einer Gruppe von nordamerikanischen Psychoanalytikern, die von interpersonellen Theoretikerinnen, britischen Objektbeziehungstheoretikerinnen (*middle group*) und feministischen Theorien beeinflusst sind, wie zum Beispiel Lewis Aron, Jessica Benjamin, Philip M. Bromberg, Jodie Messler Davies, Emanuel Ghent, Jay Greenberg, Adrienne Harris, Irwin Hoffman, Stuart Pizer, Charles Spezzano und Donnel Stern.

Die relationale Psychoanalyse, deren führender Kopf der New Yorker Psychoanalytiker Stephen Mitchell war, hat zwar eine ihrer wichtigsten

Wurzeln in der interpersonellen Orientierung, die auf den Psychiater Harry Stack Sullivan zurückgeht, bezog sich dann aber doch stärker auf die Konzepte der unabhängigen Gruppe der britischen Objektbeziehungstheoretiker, vor allem auf Winnicott.

Die Relationalen betonen die Bedeutsamkeit der Beziehung und legen weniger Gewicht auf die motivationale Bedeutung von Sexualität und Aggression bei der Entwicklung der Persönlichkeit und deshalb auch auf das verdrängte Unbewusste von Freud. Sie betrachten hingegen die Verinnerlichung von interpersonellen Interaktionen im Verlauf der gesamten Entwicklung als Schwerpunkt. Hinsichtlich der analytischen Praxis kritisieren sie die ihrer Meinung nach überholten, einer positivistischen Ära der Psychoanalyse zugehörigen Postulate von Objektivität, Neutralität, Asymmetrie der analytischen Beziehung und postulieren, dass Analytikerinnen und Analytiker eine viel stärkere symmetrische und reziproke Beziehung zu ihren Patienten verwirklichen sollen.

Die klassische Metapsychologie wird ad acta gelegt oder zu Grabe getragen: Konzepte und Befunde aus der Systemtheorie, Kognitionspsychologie, Entwicklungspsychologie, Psychotherapieforschung und Gehirnforschung treten als neue *models of mind* an ihre Stelle. Dass damit allerdings auch eine grundlegende Art der Freud'schen Psychoanalyse, in triebtheoretischen Dimensionen zu denken, verloren geht, liegt auf der Hand. Eine Kritik an den Vertretern der relationalen Psychoanalyse besteht vor allem darin, dass sie dazu tendieren, eine zu einfache interpersonelle Betrachtung der Entstehung psychischer Bedeutungen und Objektbeziehungen vorzunehmen, die an die Anfänge der behavioristischen Lerntheorien erinnert und genuin psychoanalytische Konzepte, wie das der am infantilen Trieb orientierten Phantasie, vernachlässigen. In den letzten 20 Jahren haben sich aber einige wichtige Änderungen in Bezug auf die Einbeziehung der Sexualität ergeben, wovon etwa auch die im Jahr 2000 gegründete Zeitschrift *Gender and Sexuality* ein Zeugnis ablegt.

Der an Fonagy orientierte Psychoanalytiker

Er vertritt die sogenannte dritte Phase der Bindungsforschung. Ausgangspunkt der Erweiterung der herkömmlichen Bindungstheorie durch Peter Fonagy und seine Mitarbeiterin Mary Target in London war Anfang der 1990er Jahre die empirisch immer wieder auffindbare Erfahrung, dass die Bindungssicherheit eines kleinen Kindes nicht allein nur durch die prompte mütterliche Einfühlung entsteht. In einem viel höheren Ausmaß

entwickelt sich diese aufgrund der Fähigkeit einer Mutter, ihrem Kind zu verstehen zu geben, dass sie die Ursache des von ihrem Kind mimisch und vokal zum Ausdruck gebrachten Unbehagens begreifen, sich einfühlen sowie darüber nachdenken und vor allem anders damit umgehen kann als ihr Kind selbst. Noch wichtiger als Feinfühligkeit sind deshalb *Mentalisierung* und *reflexive Kompetenz* der Mutter bzw. der Eltern. Denn für das Kind erwächst aus dieser Haltung seiner wichtigsten Bezugspersonen die Fähigkeit, ein Bild seiner selbst als mentalisierende und wünschende Person zu entwickeln.

Aus der Beschäftigung mit der Bindungstheorie und den verschiedenen Denkmodi als Vorläufer einer gekonnten Mentalisierung entwickelte Fonagy zusammen mit Anthony Bateman sowie Jon Allen eine *mentalisierungsbasierte Therapie*, die zunächst speziell für Patienten mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung eingesetzt wurde, die sich aber auch bei höherstrukturierten Personen im Sinne eines generisch psychotherapeutischen Ansatzes anwenden lässt.⁷

Im Hinblick auf die vorliegende Diskussion spielt das Ausmaß der *Mentalisierung* für Fonagy und Target eine bedeutende Rolle im Umgang mit der kindlichen Psychosexualität, die nach einer langen Zeit der Vernachlässigung seitens der Bindungsforschung nun durch diese beiden Londoner Forscher wieder Eingang in die psychoanalytische Theorie finden kann.

Die interdisziplinär orientierte Psychoanalytikerin

Sie vertritt die Auffassung einer zunehmenden Zahl von Psychoanalytikern, die nach wie vor daran interessiert sind, interdisziplinär anschlussfähig zu bleiben. Es gibt nur einige wenige Psychoanalytiker, die das Brückenbauen zu anderen Nachbarwissenschaften als gänzlich überflüssig oder gar irreführend erachten, wie etwa der französische Psychoanalytiker André Green.⁸

Auch die Psychoanalyse Freuds hat sich keineswegs abseits der anderen Wissenschaften in splendid isolation entwickelt. Von Beginn an stand sie im Austausch mit einschlägigen Nachbarwissenschaften, so zum Beispiel mit der Psychologie, Medizin, Ethnologie, Anthropologie, Mythologie, Soziologie, Theologie, Geschichte, Evolutionstheorie sowie den Sprach- und Literaturwissenschaften. In der Gegenwart sind es vor allem die kognitive, affektive und soziale Neurowissenschaft, die Neuropsychoanalyse, Kultur-

⁷ Bateman & Fonagy, 2008; Allen et al., 2011 [2008]

⁸ z.B. Green, 2000

anthropologie, Soziologie, Linguistik, Semiotik, Erkenntnistheorie, Säuglings- und Kleinkindforschung. Allerdings können und dürfen Begrifflichkeiten und Methodik einer anderen Disziplin nicht umstandslos von der Psychoanalyse übernommen werden, weil sich sonst sehr rasch Kategorienfehler einstellen können. Jeder Import, wie etwa aus der kognitiven Gedächtnispsychologie in die Psychoanalyse, ist also sorgfältig zu prüfen.

Der Laie

Er ist derjenige, der sich traut, auf den ersten Blick einfach erscheinende Fragen zu stellen, was er vermutlich nur deshalb kann, weil er bereits über einige Grundkenntnisse verfügt. Manchmal fasst er auch vorherige Gesprächspassagen zusammen, um sie sich und den anderen Teilnehmern noch einmal zu erläutern. Er ist auch so etwas wie ein Hermeneut, der aufgrund seiner Fragen die Darstellung der Unterschiede zwischen den einzelnen Richtungen vertieft und Missverständnisse korrigieren hilft. Und schließlich hat er bereits Einiges aus den vorangegangenen Diskussionsrunden gelernt.⁹

Kurze Charakterisierung von Leben und Werk Laplanches

Zeittafel einiger wichtiger biografischer Ereignisse im Leben von Laplanche

1924	Jean Laplanche wird am 21. Juni 1924 in Paris als zweiter Sohn (Bruder +16) geboren.
1925	Die Familie übersiedelt zunächst nach Beaune im Burgund, später nach Pommard. Hier, im Département Côte D'Or im südlichen Teil des Burgund, in einer vom Weinbau geprägten Landschaft, verbringt er seine Kindheit und Jugend.
1936	Seine Eltern, die beide aus Winzerfamilien entstammen, kaufen das Château de Pommard. Gymnasialzeit am Collège Monge in Beaune.
1941	Laplanche verlässt nach der Matura sein Elternhaus und geht nach Paris, um dort am Lycée Henri IV zwei Jahre zu studieren, mit der Absicht, später an der berühmten École Normale Supérieure aufgenommen zu werden und Philosophie zu studieren. Auf dem Lycée lernt er Jean-Bertrand Pontalis

⁹ s. Mertens, 2010, 2011, 2012, 2018

- kennen, mit dem zusammen er 27 Jahre später das *Vokabular der Psychoanalyse* veröffentlichen wird. Während dieser Zeit tritt er einer politisch links orientierten Gruppe bei, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt.
- 1943–1944 Nach Beendigung des Lyzeums schließt er sich der Résistance in Paris und im Burgund an.
- 1944/1945 Beginn eines Studiums der Philosophie an der Elite-Universität École Normale Supérieure (ENS) in Paris bei Ferdinand Alquié, Gaston Bachelard, Jean Hyppolite und Maurice Merleau-Ponty. An dieser Universität studierten auch Jacques Derrida, Gilles Deleuze und Michel Foucault. Vor allem durch Alquié und Hyppolite lernt er die Psychoanalyse kennen und beginnt sich für sie zu interessieren.
- 1946/47 Studienaufenthalt an der Harvard University dank eines gewonnenen Stipendiums; am Department für Soziale Beziehungen lernt er sowohl Psychoanalytiker als auch Kulturanthropologen kennen, die mit psychoanalytischen Konzepten arbeiten. In Harvard hat er auch Kontakt mit dem Psychoanalytiker Rudolph Loewenstein, der 1940 aus Paris in die USA emigriert war.
- 1947 Zurück in Paris beginnt er aufgrund einer Empfehlung von Alquié eine Analyse bei Jacques Lacan, dessen Seminare ihn zunächst tief beeindruckten; zur gleichen Zeit sind auch Jean-Bertrand Pontalis sowie seine spätere Frau Nadine bei Lacan in Analyse.
- 1948 Zusammen mit Cornelius Castoriadis, dem später berühmten politischen Philosophen und Psychoanalytiker, und Claude Lefort, dem später ebenfalls sehr bekannten politischen Philosophen, gründet er die Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*.
- 1950 Lehrauftrag an der ENS
- 1950 Heirat mit Nadine Guillot, die aus einer Künstlerfamilie stammt. Sie haben sich im Sommer 1947 in einem Lokal in der Nähe von Lacans Ferienhaus bei Juan-le-Pins kennengelernt. Unvergessen blieb für beide das gesungene Chanson *La Mer* von Charles Trenet.
- 1950–1959 Medizinstudium als Vorbedingung für eine psychoanalytische Ausbildung

- 1959 Abschluss seiner medizinischen Doktorarbeit *Hölderlin und die Suche nach dem Vater*
- 1959/1960 Eröffnung einer psychoanalytischen Praxis
- 1962 Beginn seiner Lehrtätigkeit an der ENS und an der Sorbonne, gefördert von dem Psychoanalytiker und Mediziner Daniel Lagache, der im Jahr 1947 in seiner Antrittsvorlesung an der Sorbonne für eine »Einheit der Psychologie«, die unabhängig von der Philosophie sein und psychoanalytische Grundlagen enthalten müsse, plädiert hatte
- 1963 Beendigung seiner Lehranalyse bei Jacques Lacan
- 1962–1967 Ebenfalls auf Anregung und unter der Leitung von Lagache schreibt er zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis das *Vokabular der Psychoanalyse*.
- 1964 Erscheinen seines wiederum mit Pontalis verfassten Buches *Urphantasie. Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie*
- 1964 Gründungsmitglied der Association Psychanalytique de France (APF), einer Abspaltung von Lacans Société Française de Psychanalyse (SPP); die APF legt großen Wert darauf, dass die persönliche Analyse außerhalb der Institution durchgeführt wird (französisches Modell).
- 1966 Zusammen mit seiner Frau Nadine übernimmt er den Familienbesitz Château de Pommard, auf dem er fortan mehrere Tage pro Woche als Winzer arbeitet und einen berühmten Burgunderwein »Pommard« herstellt; im selben Jahr Zukauf des angrenzenden Château Micault.
- 1967 Die Arbeit am *Vokabular der Psychoanalyse*, dem *Vocabu*, wie Laplanche und Pontalis es nennen, ist abgeschlossen.
- 1969–1971 Laplanche wird für zwei Jahre Präsident der APF.
- 1970 46-jährig wird er zum Professor an der Sorbonne, Université Paris VII, berufen.
- 1970–1993 Tätigkeit als Professor an dieser Universität; Einrichtung eines eigenen psychoanalytischen Studien- und Promotionsprogramms am Institut des Sciences Humaines Cliniques
- 1975–1994 Herausgabe einer psychoanalytischen Zeitschrift, *Psychoanalyse à l'université*, und mehrerer Buchreihen wie »Bibliothèque de psychanalyse«, »Voix nouvelles en psychanalyse«, »Problématiques«)

- 1986 Verleihung des Doktor honoris causa an den Universitäten Lausanne, Buenos Aires und Athen
- 1988 Beginn der Übersetzung der *Gesammelten Werke* von Freud unter der Leitung von Laplanche ins Französische, betitelt als OECF (*Ceuvres psychanalytiques complètes de Freud*), eine große Herausforderung und mittlerweile ein unverzichtbares Referenzwerk für an Psychoanalyse interessierte französische Autoren
- 1990 Verleihung des Titels Knight of Arts and Letters, eines Ordens, der ab 1957 vom französischen Kultusministerium für herausragende Verdienste im künstlerischen oder literarischen Bereich vergeben wird
- 1995 Auszeichnung mit dem Mary S. Sigourney Award, einem Preis, der vor allem für die Anwendung und Bekanntmachung der Psychoanalyse in anderen Human- und Kulturwissenschaften vergeben wird
- 1996–2010 Veranstaltung der »Journées internationales Jean Laplanche« im zweijährigen Abstand zum Beispiel in London, Montreal, Madrid und des Öfteren auf Lanzarote
- 2003 Verkauf des Familienguts Château de Pommard im November 2003; Jean und Nadine bleiben aber weiterhin dort wohnen.
- 2010 Nadine Laplanche stirbt im April, Beendigung seiner Tätigkeit als Psychoanalytiker
- 2012 Jean Laplanche stirbt am 6. Mai 2012 in Beaune, nicht weit vom Château de Pommard entfernt, und wird auf einem kleinen ländlichen Friedhof neben seiner Frau Nadine bestattet.¹⁰

Zeittafel seiner bedeutendsten Werke

- 1961 *Hölderlin und die Suche nach dem Vater*
Promotionsschrift noch unter dem Einfluss der Theorien von Jacques Lacan verfasst

¹⁰ Die Angaben beruhen auf den Arbeiten von Aichhorn, 2019; Fletcher & Ray, 2014; Früh, 2012; Grubrich-Simitis, 1996; Hock, 2016; Koellreuter, 2004c, 2005; Mathey, 2004; Meron, 2013; Scarfone, 2013b, 2014b.

- 1964 *Urphantasie. Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie*
Zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis in der Endphase der Arbeit am *Vokabular der Psychoanalyse* und als Auseinandersetzung mit dem Bruch mit Jacques Lacan, bei dem beide in Lehranalyse waren, verfasst. Dieses Buch hatte vor allem auf psychoanalytisch orientierte Filmanalysen großen Einfluss, enthält aber noch die Freud'schen Annahmen über die Heredität der Urphantasien
- 1967 *Das Vokabular der Psychoanalyse*
Zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis, in mehr als 20 Sprachen übersetzt, ein Buch, das heute als Klassiker gilt. Viel systematischer als ein Wörterbuch freudianischer Begriffe wird in diesem Werk mittels einer historisch-kritischen Methode der gesamte begriffliche Apparat unter den Gesichtspunkten Geschichte, Struktur und Problematik vermessen. Mittlerweile ist die 19. Auflage erschienen.
- 1968 »Interpreting [with] Freud«
In diesem programmatischen Essay stellte Laplanche zum ersten Mal seine grundlegende Methode vor, Freud (mit Freud) arbeiten zu lassen.
- 1970 *Leben und Tod in der Psychoanalyse*
Auch dieses Buch entstand während der Arbeit am *Vokabular* und befasste sich bereits mit der Unterscheidung zwischen Trieb und Instinkt, die in seinen späteren Werken eine bedeutende Rolle spielt.
- 1970–1992 *Problématiques*
Der Titel nimmt Bezug auf eine wissenschaftsgeschichtliche und -philosophische Tradition insbesondere von Gaston Bachelard. Das siebenbändige Werk basiert auf Laplanches Vorlesungen in Paris an der Sorbonne Université Paris VII, an der er 23 Jahre lehrte. Die sieben Bände enthalten folgende Themen: 1. Die Angst, 2. Kastration – Symbolisierungen, 3. Die Sublimierung, 4. Das Unbewusste und das Es, 5. Die Übertragung, 6. Die Nachträglichkeit, 7. Die Sexualität¹¹

¹¹ s. Hock, 2015, S. 999

- 1980a *Problématiques I: L'angoisse (1970–1973)*
- 1980b *Problématiques II: Castrations-symbolisations (1973–1975)*
- 1981a *Problématiques III: La sublimation (1975–1977)*
- 1981b *Problématiques IV: L'inconscient et le ça (1977–1979)*
- 1987a *Problématiques V: Le baquet: Transcendence du transfert (1979–1984)*
- 1984 Beginn der Übersetzung der *Gesammelten Werke* Freuds ins Französische unter der Leitung von Laplanche
- 1987 *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse*
In diesem Buch führt Laplanche seine Gedanken, die er in *Problématiques I* bis *V* begonnen hatte, weiter aus und erneuert die metapsychologischen Fundamente der Psychoanalyse. Dabei geht er vor allem von den Widersprüchen im Denken Freuds aus und lässt Freud arbeiten – »faire travailler Freud«. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht die *Allgemeine Verführungstheorie*
- 1988 *Die Allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze*
enthält eine weitere Zusammenstellung von Aufsätzen über einen Zeitraum von 20 Jahren
- 1992 *Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse*
eine weitere Sammlung von Aufsätzen, die zwischen 1967 und 1992 geschrieben wurden
- 1997 »The theory of seduction and the problem of the Other«. *International Journal of Psychoanalysis*, 78, 653–666
- 1999a »Entre séduction et inspiration. L'homme«. Ins Deutsche übersetzt: »Mythos und Theorie in der Psychoanalyse«. *Psyche, Z Psychoanal*, 75, 710–736
- 1999b *Essays on otherness*
- 2006a *Problématiques VI: L'après coup (1990–1991)*. Ins Deutsche übersetzt: *Nachträglichkeit. Problemstellungen VI* (2022)
- 2006b *Problématiques VII: Le fourvoiement biologisant de la sexualité chez Freud*. Ins Deutsche übersetzt: *Sexual. Ein biologischer Irrweg in Freuds Sexualtheorie* (2021)
- 2007 *Sexual. La sexualité élargie au sens freudien. 2000–2006*. Ins Deutsche übersetzt: *Sexual. Eine im Freud'schen Sinne erweiterte Sexualtheorie* (2017)

Tabellarischer Überblick

Tab. 1: Behandlungspraktisches Vorgehen, klinische Konzepte und Modelle, metapsychologische Grundlagen

Behandlungspraktisches Vorgehen	Psychoanalytische Methode, entwicklungstheoretische und klinische Annahmen	Metapsychologische Theorieebene
<i>Klinische Situation und analytische Methode</i> Das (Wieder-)Ernstnehmen der Grundregel: Fordere deinen Patienten auf, alles auszusprechen, was ihm durch den Kopf geht (Grundregel der freien Assoziation). Entgegen neueren Tendenzen, auf die Erläuterung der Grundregel zu verzichten, um nicht eine asymmetrische Position zu vertreten, die möglicherweise als autoritär wahrgenommen werden könnte, ist es im Gegenteil sehr wichtig, auf der Grundregel zu bestehen. Denn die assoziativ-dissoziative Methode, die genuin analytische Methode ermöglicht die Auflösung jeglichen vorgegebenen Sinns.	<i>Epistemische Ebene</i> Nach wie vor gilt wie bei Freud, dass Menschen sich über die wirklichen Motive und Gründe ihrer Handlungen täuschen können, weil die unbewussten Wünsche dem Bewusstsein nicht zugänglich sind. Die Frage ist aber, ob eine Aufklärung über unbewusste Triebimpulse dennoch in Grenzen möglich ist und damit auch eine willentliche Kontrolle über die eigenen Handlungen. Laplanche ist nun aber radikaler als Freud. Denn dem Freud'schen Diktum »Wo Es war, soll Ich werden« setzt er die umgekehrte Maxime entgegen: »Wo Es war, wird (soll? muß?) immer noch Anderes sein«¹²	<i>Metapsychologie</i> Die »Allgemeine Verführungstheorie« ist eine anthropologische Theorie, die vor allem die zentrale Stellung der infantilen Sexualität im menschlichen Leben betont. Die »anthropologische Grundsituation« besteht zwischen einem Erwachsenen mit Sexualität und einem verdrängten »Sexualen« sowie einem Kind, das sexuell unschuldig und ohne einen Übersetzungscode für die elterlichen »rätselhaften Botschaften« auf die Welt kommt. Das Unbewusste ist nicht vom Lebensbeginn an vorhanden, sondern es entsteht erst aufgrund der Nicht-Übersetzbarkeit der »rätselhaften

¹² Laplanche, 1996a [1992], S. 36

Denn im Unbewussten gibt es nur ein Nebeneinander ohne sinnhaften Zusammenhang. Strebe also nicht nach einer (rekonstruktiven) »Psychosynthese«, denn diese nimmt der Patient ohnehin vor, zumeist aus Abwehrgründen. Denke daran, dass sich der analytische Prozess aus den beiden zentralen Austauschvorgängen zwischen Mutter/Eltern und Kind ergibt: die Bindungsbeziehung auf der einen Seite, bei der die Selbsterhaltung eines Kindes mit Sicherheit, Zuverlässigkeit, Geborgenheit, Versorgung sowie Gewährung von Abgrenzung und Autonomie im Mittelpunkt steht; auf der anderen Seite die Wiederholung der Asymmetrie zwischen Eltern und Kind mit der Kommunikation von »rätselhaften Botschaften«, die vom Unbewussten der Eltern ausgehen. Diese beiden Strömungen der Beziehung konstituieren auch den analytischen Prozess: einerseits der analytische Rahmen, in dem reziproke und symmetrische Vorgänge	Mit anderen Worten heißt dies, dass die Dezentrierung des Ichs keineswegs aufgehoben werden kann, etwa durch einen Appell, sich selbst zu erkennen und entsprechende introspektive und selbstanalytische Bemühungen vorzunehmen. Das Unbewusste ist kein neuer Sinn oder eine neue Bedeutung unterhalb des Bewusstseins, das sich harmonisch in das bisherige Bedeutungsgefüge eingliedern lässt; vielmehr ist es ein anderer Bereich des Seins. Dieses radikal Andere in sich zu entdecken oder zu erforschen, bedeutet eine ungeheuerliche Kränkung für das menschliche Selbstverständnis. Die anfänglich erfolgreiche Implantation der rätselhaften Botschaft ist noch nicht pathogen oder traumatisierend; erst durch eine Wiederbelebung mittels einer zweiten Szene wird nun die Erinnerung zur »Quelle« einer traumatisierenden Energie, sie wird »auto-traumatisch«, der Angriff erfolgt nun »von innen«. Was nicht ausreichend übersetzt werden kann,	Botschaften« des Anderen. Mit dieser Auffassung führt Laplanche den bereits von Lacan beschrittenen Weg, das Unbewusste sei organisiert wie eine Sprache und damit sei das Unbewusste »der Diskurs des Anderen«, noch einen entscheidenden Schritt weiter. Für Laplanche ist es nicht das Eingebundensein in sprachliche Strukturen generell, sondern die Verführung durch die unbewusste Psychosexualität, das »Sexuale« der Mutter, des Vaters, was eine viel stärkere Dezentrierung des Subjekts und damit eine Vorherrschaft des Anderen bewirkt als lediglich das relativ abstrakt bleibende Hinein-sozialisiert-Werden in Sprache. Es darf keine Rückkehr zum alten ptolemäischen Weltbild wie bei Freud geben, wenn dieser den kindlichen Sexualtrieb in der Biologie des Individuums zu verankern oder in der Phylogenese nach »Urphantasien« suchte, die in der Ontogenese wiederkehren würden. Vielmehr muss die von Freud begonnene kopernikanische Wende im Rahmen einer »Allge-
--	--	---

stattfinden, die Sicherheit vermitteln, und andererseits die Asymmetrie, in der das Beziehungsgeschehen rätselhaft bleibt. Vermeide es deshalb, so gut es geht, auf die Handlungsebene der Anpassung an äußere Gegebenheiten, auf Konflikte im Alltäglichen, auf Probleme der Bindung, Abgrenzung, Autonomie, Versorgung etc. zu fokussieren, sondern mache dir bewusst, dass die Urverführung durch die rätselhaften Botschaften der Mutter/Eltern sich ebenfalls kontinuierlich in der Analyse wiederholt. Versage dir aus diesem Grund auch das (vermeintliche) Bescheidwissen darüber, was gut für deinen Analysanden ist, wie er sich zum Beispiel gegenüber seinem Partner, Arbeitskollegen etc. verhalten sollte, wie er zu einer besseren Affektregulierung oder Empathie u. a. m. kommen könnte. Befreie dich deshalb auch von etwaigen Behandlungszielen, Belegen für den Therapiefortschritt und dergleichen. Denke daran, dass »Analysieren« ursprünglich	bleibt als Rest zurück und wird zum verdrängten, das heißt vorerst nicht übersetzten Unbewussten. Neben dem verdrängten Unbewussten gibt es auch das »eingeklemmte oder eingeschlossene Unbewusste«, das »inconscient enclavé«. Dieses kann in unterschiedlichem Ausmaß nach und nach ebenfalls übersetzt werden; manches bleibt aber als unübersetzbarer Rest zurück. Das »mytho-symbolische Unbewusste« (das »Pseudo-Unbewusste«) wird vom jeweiligen kulturellen Umfeld als Übersetzungshilfe angeboten und hilft dem Kind ebenso wie die kindlichen Sexualtheorien bei der Übersetzung der rätselhaften Botschaften. Die Nicht-Übersetzbarkeit kann verschiedene Gründe haben: Dem Kind wird zu wenig dabei geholfen, die rätselhaften Botschaften zu übersetzen; ihm werden zu wenig Übersetzungshilfen angeboten. Die implantierten Botschaften sind von vornherein zu überwältigend	meinen Verführungstheorie« konsequent vollendet werden. Der Säugling kommt nicht mit einem unbewussten Es auf die Welt und muss nicht erst mühsam Bewusstsein erwerben, sondern er verfügt durchaus bereits über ein bewusstseinsfähiges Registrieren-Können elterlicher Zeichen hinsichtlich der Unterstützung bei der Homöostase physiologischer Funktionen und der Bindungssuche, aber auch der Registrierung verwirrender und rätselhafter »kompromittierter Botschaften«. Jedes Kind muss sich mit den sexuellen Implantationen seiner Mutter/Eltern befassen. Und im Unterschied zur klassischen Verführungstheorie geschieht die Verführung nicht bewusst und nur gelegentlich (»kontingent«), sondern sie geschieht aufgrund der »anthropologischen Situation« (Erwachsener mit Sexualität, Kind ohne Sexualität und fehlendem Code) allgemein in jeder Mutter-Kind-Beziehung. Sie bleibt der Mutter größtenteils unbewusst. Somit bleibt die
---	--	--

»Zerlegen« bedeutet. Dieser Vorgang besteht nicht darin, Konfliktlösungen zu erarbeiten, Ichfunktionen zum besseren Funktionieren anzuregen, für den Patienten zu träumen, unrepräsentierten psychischen Zustände zu einem symbolischen Niveau zu verhelfen und ähnlichen aufdeckenden und/oder transformativen Interventionen – sondern »Zerlegen« ist ein Vorgang der »Ent-Übersetzung«. Mit diesem Vorgang verbleibst du nicht länger in der adaptiven Sphäre, die der Selbsterhaltung vorbehalten ist, sondern du begibst dich mit dem Patienten in die triebbezogene Sphäre, in der das Drängende und Unheimliche des Unbewussten das Regime führt. Du begibst dich in die Welt der zahlreichen bisherigen Übersetzungen deines Patienten, der nun die Chance erhält, zu neuen Übersetzungen angeregt zu werden. Dein Patient bleibt somit der Übersetzer, der in sich selbst den Drang verspürt, die bisherigen Übersetzungen zu überprüfen und zu analysieren, auch wenn er	und haben eine zu starke traumatische Qualität; das ist vor allem der Fall, wenn sich die Botschaften mit realen missbräuchlichen Verführungen mischen. <i>Entwicklungstheoretische Ebene und Vorgänge der Sozialisation</i> Die von Freud in seiner späteren Theorieentwicklung vernachlässigte Selbsterhaltung gilt es vor allem angesichts der Kleinkind- und Bindungsforschung zu berücksichtigen. Von Anfang an gibt es gegenseitige Beziehungen, in denen ein kindliches Ich sich vom mütterlichen Nicht-Ich unterscheiden kann. Was in der Bindungstheorie aber fehlt, ist die Berücksichtigung der Asymmetrie auf der Ebene des Unbewussten (»anthropologische Grundsituation«). Denn es gibt die kontinuierliche Einmischung des Unbewussten des Erwachsenen, weil dieses im Umgang mit dem Kind reaktiviert wird. Obwohl ein Kind »sexuell unschuldig« auf die Welt kommt, entsteht die infantile Sexualität aber	Verführung im doppelten Sinne fremd: Einmal ist die (infantile) Psychosexualität, das »Sexuale« der Mutter selbst fremd und zum anderen sind ihre »rätselhaften Botschaften« für das Kind fremd. Laplanches Theorie ist also hinsichtlich der Entstehung der kindlichen Psychosexualität konsequent »alteritätstheoretisch«. Die Sexualität kommt vom Anderen, nicht hingegen von endogenen Sexualinstinkten, die von vornherein im Kind sind. Unser gesamtes Leben lang unterhalten wir eine ursprüngliche Beziehung zum Rätsel des Anderen und entwerfen fortwährend Phantasien darüber; diese Phantasien sind die eigentlich treibende Kraft. Als menschliche Wesen sind und bleiben wir uns selbst deshalb Fremde: Der Kern unseres Wesens, das Unbewusste ist durch den Einfluss des Anderen entstanden, durch die unbewusst bleibende Sexualisierung seitens der Erwachsenen. Vom sexuellen Gesichtspunkt aus
---	--	--

dich immer wieder dazu verleiten möchte, zur Sphäre der Selbsterhaltung zu wechseln, um sich den schwierigen andrängenden Fragen nicht stellen zu müssen: Was will meine Analytikerin, mein Analytiker von mir? Deshalb ist es wichtig, immer wieder daran zu denken, dass die »Anrede des Anderen« bei der Bestimmung des Unbewussten den Vorrang hat und dass es deshalb die Pflicht des Analytikers ist, diesen Umstand zu respektieren. Es ist also unbedingt Raum zu lassen für das genuine Analysieren: im Unterschied zu einer »synthetischen« Vorgehensweise, die überwiegend ein psychotherapeutisches Anliegen ist, bei der etwas kohärent und stimmig gemacht wird. Diese synthetische Arbeit wird aber vom Patienten ohnehin selbst vorgenommen. Das genuine Analysieren besteht im Ent-Übersetzen von Sinnzusammenhängen, die sich bislang als evident aufgedrängt haben, rationalisierende Erklärungen, ideologische Muster ver	schon recht bald aufgrund der Auseinandersetzung mit den unbewussten rätselhaften Botschaften der Mutter, die ihrem Kind diese »einpflanzt«, »implantiert«. Die Sexualität hormonellen Ursprung entsteht erst in der (Prä-) Pubertät. Die infantile Sexualität, die vor der (Prä-)Pubertät bereits als die von Freud beschriebene infantile Psychosexualität existiert, wird aber nicht von der pubertären oder erwachsenen genitalen Sexualität abgelöst, sondern bleibt ein Leben lang eine Quelle der Herausforderung und der Kreativität. Denn der polymorph normale infantile sexuelle Trieb (das »Sexuale«) kann zum einen unverträglich mit der Kultur, zum anderen aber auch mit sich selbst sein. Mit seiner Suche nach immer neuer Erregung ist das Sexuale, der innere Andere, ein »energetisch geladenes Quell-Objekt« gleichsam nie zu befriedigen und kann damit – vor allem beim Überwiegen des sexuellen Todestribs – im Extrem auch selbstzerstörerisch werden.	betrachtet ist der Mensch von Anbeginn an auf den Anderen zentriert und kreist um den Anderen; das ist für Laplanche der grundlegende »Kopernikanismus«. Der verhängnisvollste Fehler des Irregehens, der nicht nur Freud, sondern auch vielen Analytikern nach ihm unterlaufen ist, besteht darin, dass die kindliche Psychosexualität zur angeborenen biologischen Ausstattung erklärt wurde; ferner, dass die kindliche Sexualität und die Bindung, die tatsächlich einem Instinktsystem zuzurechnen ist, häufig in einem Atemzug und auf einer begrifflichen Ebene als Motivations- oder Verhaltenssysteme aufgeführt werden. Trieb im Sinne von Laplanche und Instinkt bzw. Verhaltenssysteme im Sinne von Bowlby sind aber grundverschieden. Obwohl die infantile Psychosexualität verkörpert ist, ist sie nicht endogen vorprogrammiert. Es fehlt ihr jegliche sexualspezifische organische Grundlage. Ein Kind kommt biologisch-genetisch betrachtet »sexuell unschuldig« auf die Welt.
---	---	--

meintliche Lebensweisen kurzum vor allem neurotisch Festgefahrenes aufweisen und wiederholen. All dies soll dekonstruiert werden, damit Raum für das genuine Analysieren entsteht. Berücksichtige, dass die Bewusstmachung des »eingeklemmten oder eingeschlossenen Unbewussten« von vornherein an Grenzen stößt. Beachte die Unterscheidung zwischen einer »hohlförmigen Übertragung«, der eine Arbeit <i>an</i> der Übertragung entspricht, und der »gefüllten Übertragung«, für welche die Arbeit <i>in</i> der Übertragung angemessen ist. Das genuine Analysieren ist deshalb auch eine Arbeit <i>in</i> der Übertragung, aber nicht von Übertragungsthemen, die überwiegend mit der Sphäre der Selbsterhaltung zu tun haben, sondern mit dem Sexualen. Bedenke dabei, dass für das Sexuale keine Worte existieren, denn für das Rätselhafte des »eingeklemmten, eingeschlossenen Unbewussten« gibt es keine Worte.	Für die Übersetzungen verwendet auch eine erwachsene Person die kulturellen Stereotypen wie etwa die jeweiligen vorherrschenden Narrative sowie die kulturellen und religiösen Ideologien. <i>Klinische Ebene</i> In der Psychoanalyse kann es nur eine »Anti-Hermeneutik« geben. Bereits Freud hat die Psychoanalyse in erster Linie als eine Methode aufgefasst, die analytisch-assoziativ vorgeht, wozu die freie Assoziation den Weg weist. Diese Methode verhält sich völlig konkordant mit der Bestimmung des Unbewussten, in dem keine logische Geordnetheit besteht, sondern ein primärprozesshaftes, kreatives Chaos. Die psychoanalytische Methode ist also alles andere als ein System stereotyper Deutungen. Sie ist auch kein »psychosynthetisches« Verfahren, bei dem die verschiedenen Teile zu einem übergreifenden Sinn zusammengefasst werden. Die synthetische Arbeit ist dem Patienten vorbehalten und erfolgt seitens	Das Kind verfügt bezüglich der rätselhaften Botschaften nicht über eine geeignete instinkthafte Antwort. Es befindet sich deshalb in einer Situation, von der es traumatisch überwältigt wird. Um zu verstehen, was ihm geschieht, muss es eine Übersetzung der körperlichen Erregungen in ihm vornehmen: Es wird damit zum »Hermeneutiker«. Mittels dieser Bedeutungssuche nimmt es eine »ptolemäische« Bewegung vor, die als Abwehr gegen die »kopernikanische« Zentrierung auf den anderen dient. Als Hermeneutiker der rätselhaften, zu übersetzenden Botschaften, die immer wieder in ihm triebhaft andrängen, kann sich das Kind/der Mensch – zumindest vorübergehend – wieder für das Zentrum seiner Welt halten. Insofern wird das Kind/der erwachsene Mensch wieder und muss auch wieder zum »Ptolemäus« werden. Denn sein »Ich« entsteht durch kontinuierliche Übersetzungen der »rätselhaften Botschaften«. Da die Übersetzungen stetige Überarbeitun-
--	--	--

Fokussiere also kontinuierlich auf das »eingeschlossene Unbewusste« mit seinen bislang nicht gelungenen Übersetzungen; denn nur hierdurch wird eine kontinuierliche Dekonstruktion inkorrektur Übersetzungen angeregt. Nimm deshalb nicht an den Selbstkonstruktionen deines Patienten validierend teil, an seinen immer erneut erfolgenden Selbstentwürfen und persönlichen Mythen, die von ihm autobiografisch stimmig zu machen versucht werden; das heißt bestätige diese nicht als endgültig zutreffend. Denn diese Selbsttheoretisierungen sind Teil der »synthetischen« Arbeit des Patienten, der aber immer wieder das »genuine Analysieren« an die Seite zu stellen ist, weil es ansonsten bei Selbsttäuschungen bleibt. Deshalb denke immer daran, dass deine aufmerksame Präsenz zur Wiederherstellung einer Situation der ursprünglichen Verführung mit ihren »rätselhaften Botschaften« anregen soll. Vergiss somit nicht, dass das Begehren immer in	des Analytikers nur dann, wenn psychotherapeutische Aspekte in die Psychoanalyse einfließen (müssen).	gen erfahren, wird die Vergangenheit fortwährend rekonstruiert; die daraus hervorgehenden Selbsttheoretisierungen sind deshalb keine linear erfolgende autobiografische Geschichte, sondern nachträgliche Umschriften. Es gibt keinen biologisch vorprogrammierten »Todestrieb«. Vielmehr ist er der Sexualität inhärent und deshalb ebenfalls keineswegs endogen genetisch. Die Aggression, die der Selbsterhaltung dient, entstammt einem anderen Register und sollte nicht mit dem »Todestrieb« verwechselt werden. Dieser ist ein aus dem Unbewussten drängender, ungebundener zerstörerischer infantil sexueller Trieb, der zu wenig übersetzt werden konnte und auch entsprechende Spuren des elterlichen Unbewussten enthält. Die eigentliche Quelle der Sexualität ist und bleibt die Phantasie, die aber selbstverständlich verkörpert ist. Aber deren Inhalte sind in keinem Fall Abkömmlinge biologischer Phänomene oder universeller, mytho-symbolischer Inhalte. Letztere dienen
--	--	--

einer interpersonellen Situation entsteht – nicht nur ursprünglich beim Kind, sondern ebenso bei deinem Analysanden.		lediglich als Übersetzungshilfen für das im tiefsten Kern sexuelle menschliche Wesen.
--	--	---

Beginn der Diskussion

»Hätte Freud die Psychoanalyse nicht >erfunden<, dann wär's wohl ich gewesen [...].«¹³

Der an Laplanche orientierte Psychoanalytiker

Wir wollen uns heute mit Jean Laplanche befassen, diesem großen französischen Denker, Psychoanalytiker und – vielleicht für manche überraschend – exzellenten Weinbauern. Seine *Allgemeine Verführungstheorie* findet seit einigen Jahren auch in Deutschland zunehmend Beachtung. Das ist sehr erfreulich, denn die Triebtheorie ist ja mittlerweile aus der Psychoanalyse so gut wie verschwunden. Jedoch ist es nicht die klassische Triebtheorie Freuds, die Laplanche bearbeitet hat, sondern eine Theorie der kindlichen Psychosexualität, die ab der Geburt keineswegs als angeborener Instinkt vorgegeben ist und sich dann in einer universellen Entwicklungsabfolge wie in der klassischen Phasenlehre entfaltet. Laplanche berücksichtigt zwar durchaus die modernen Erkenntnisse des interaktiven und dialogischen Austausches zwischen Mutter und Kind innerhalb des Bindungssystems, kritisiert aber die Vernachlässigung der infantilen Psychosexualität des Erwachsenen. Damit werden die infantile Psychosexualität und die hormonell bedingte Sexualität auf eine neue Weise betrachtet und zusammen mit den biologisch endogenen Systemen der Selbsterhaltung zu einem umfassenden Bild der Subjektgenese vereinigt.

Aber zunächst einmal zu seiner Person: Für die US-amerikanische Philosophin Judith Butler stellt Laplanche einen der »gründlichsten und expansivsten Denker unserer heutigen Zeit« dar¹⁴ und John Fletcher und Martin Stanton bezeichnen ihn als den »originellsten und philosophisch

¹³ Laplanche, zit. n. Aichhorn, 2012, S. 115

¹⁴ Butler, 1999, zit. n. Stein, 2007, S. 178

versiertesten psychoanalytischen Denker der Gegenwart«. ¹⁵ Richard B. Simpson, ein kanadischer Psychoanalytiker spricht sogar von einem *Paradigmenwechsel*, was das Konzept des *Sexualen* seitens Laplanche betrifft ¹⁶, und der Zürcher Psychoanalytiker Heinz Müller-Pozzi begreift sein Buch *Eine Triebtheorie für unsere Zeit. Sexualität und Konflikt in der Psychoanalyse* als eine Hommage an Laplanche. ¹⁷ Die kanadische Psychoanalytikerin Hélène Tessier erblickt in seinem Werk »eine Neuausrichtung der Psychoanalyse auf der philosophischen, erkenntnistheoretischen, wissenschaftlichen, sozialen und historischen Diskursebene«. ¹⁸ Es gibt also gute Gründe, sich mit ihm zu befassen, auch wenn seine Art zu denken und zu schreiben nicht so eingängig ist wie die anderer Autoren.

Jean Laplanche ist vielen Psychoanalytikern bereits seit geraumer Zeit wegen seines im Jahr 1967 erschienenen umfangreichen Werks *Vokabular der Psychoanalyse*, das 1972 in deutscher Übersetzung erschien, bekannt. An diesem Buch arbeitete er seit 1960 zusammen mit seinem Philosophie-Kollegen und Lacan-Couch-Bruder Jean-Bertrand Pontalis. Dieses außergewöhnliche und in 15 Sprachen übersetzte *Vokabular* hatte den Anspruch, »den begrifflichen Apparat der Psychoanalyse zu analysieren«. ¹⁹ Dies war eine Aufgabe, die auch Pontalis rückblickend als große Herausforderung betrachtete, da sich in Freuds Werk viele Modelle auffinden lassen. ²⁰ In diesen Jahren hatte sich Laplanche ebenso wie Pontalis bereits von Lacan abgegrenzt und mit einigen anderen Psychoanalytikern die Association Psychanalytique de France gegründet.

Die Arbeit am *Vokabular der Psychoanalyse* ermöglichte es Laplanche, eine sehr genaue Lektüre der Freud'schen Schriften vorzunehmen. In den folgenden Jahrzehnten nahm er mit Mitarbeitern eine Übersetzung der *Gesammelten Werke Freuds* in die französische Sprache vor und arbeitete eine tiefgründige Kritik an vielen Auffassungen Freuds aus. Diese war und ist von eminenter Bedeutung, weil viele Konzepte Freuds von seinen Nachfolgern nicht mehr gründlich genug zur Kenntnis genommen, ihnen ein abweichender Sinn unterstellt wurde und sie schlicht und einfach für

¹⁵ Fletcher & Stanton, 2002, S. 57

¹⁶ Simpson, 2019a

¹⁷ Müller-Pozzi, 2008

¹⁸ Tessier, 2010, S. 280

¹⁹ Laplanche & Pontalis, 1972 [1967], S. 11

²⁰ Pontalis, 1989, S. 92

überholt erklärt oder durch fragwürdige und zumeist oberflächliche Definitionen ersetzt wurden. Zum Teil ist diese missliche Situation aber auch einigen Unklarheiten, Widersprüchlichkeiten und dem Verzicht auf eine Systematisierung bei Freud selbst geschuldet.²¹ Will man den Kern des psychoanalytischen Denkens erhalten und ihn nicht zu einer verwässerten psychodynamischen Theorie verkommen lassen, bei der jeder Autor seine jeweilige Weltanschauung, psychologischen Vorlieben und selbstentwickelten Konzepte zum Ausdruck bringen kann, kommt man am Werk von Laplanche nicht vorbei. Es geht ihm hierbei aber nicht um eine *Rückkehr zu Freud*, wie dies Lacan für sein Freud-Verständnis postulierte. Vielmehr hat Laplanche für seinen Umgang mit Freuds Texten zwei sprachliche Wendungen formuliert: »Freud interpreter avec Freud« – übersetzbar mit »Freud mit Freud deuten« – und »faire travailler Freud« – übersetzbar mit »Freud arbeiten lassen« oder »Freud zur Arbeit zwingen«. Das bedeutet, sich gegen Freud wenden, mittels seiner eigenen Methode die Verdrängungen aufspüren und rückgängig machen, die Irrwege herausarbeiten und verschüttete oder aufgegebene Gedanken wieder an die Oberfläche bringen.²²

Der Berliner Psychoanalytiker Udo Hock, der in Paris Laplanches Vorlesungen hörte, sich später mit ihm befreundete und schließlich der Übersetzer einiger Werke von ihm ins Deutsche wurde, merkt in seiner Einführung zu den *Neuen Grundlagen der Psychoanalyse* – zusammen mit seinem Kollegen Jean-Daniel Sauvant – Folgendes an:

»Entgegen der noch immer verbreiteten Haltung, wonach seriöse Wissenschaft nur durch statistisch gesicherte Überprüfung von Arbeitshypothesen betrieben werden könne – ein nota bene an sich ganz und gar ehrbares Vorgehen – baut jede Wissenschaft auf vorausgehendes Theoretisieren, auf >Spekulation< eben, wenn sie denn innovativ, also erneuernd sein will. Freud ist hierin das leuchtende Beispiel. Jean Laplanche macht deutlich, dass Theorie und Theoretisieren in der Psychoanalyse selbst ein wichtiges Erfahrungsfeld darstellen und keineswegs entbehrlicher Überbau sind [...] Metapsychologie und Praxis stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander, wir brauchen beide; keines kann das andere vertreten oder ersetzen.«²³

21 s. Sauvant, 2004, S. 58

22 vgl. Laplanche, 1988a, in dem Kapitel: »[Mit] Freud deuten«, S. 9–34

23 Hock & Sauvant, 2011, S. 18f.

Erstmals führte Jean Laplanche im *Vokabular der Psychoanalyse* den Gedanken aus, die Verführungstheorie von Freud nicht nur unter der Kategorie eines gelegentlich auftretenden sexuellen Missbrauchs von zumeist männlichen Familienangehörigen und Verwandten zu betrachten, sondern als ein allgemeines Merkmal jeder Eltern-Kind-Beziehung aufzufassen. Es ist hierbei vor allem das unbewusst infantil Psychosexuelle einer Mutter, das in der *Allgemeinen Verführungstheorie* in den Mittelpunkt der psychoanalytischen Betrachtung rückt.

In seinen Vorlesungszyklen an der Université Paris VII hat sich Laplanche seit den 1970er Jahren dem Thema der *Allgemeinen Verführungstheorie* konsequent gewidmet und mit seiner Kritik an den biologistischen und spekulativen Auffassungen der Freud'schen Triebtheorie zu einer grundlegenden Erneuerung der Fundamente der Psychoanalyse beigetragen, so zum Beispiel in seinem Werk *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse*²⁴.

Nahezu 40 Jahre lang pendelte Laplanche zwischen Paris und seinem Château de Pommard in der Bourgogne, das sein Vater, der Weinbauer Jean Louis Laplanche, im Jahr 1936 gekauft hatte.²⁵ Seit seinem zwölften Lebensjahr wuchs er in diesem Château auf, das übrigens zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einem Sekretär des Königs Ludwig XV. erbaut worden war. 1966 übernahm Laplanche von seinem Vater dieses Gut mit den vielen Hektar Reben und verkaufte es erst 2003 im Alter von 79 Jahren.²⁶

Der Laie

Ich habe mich im Internet schlau gemacht: Eine Flasche Wein, Jahrgang 1986, Château de Pommard Laplanche ist derzeit für 96 Euro zu erstehen. Ich finde es sehr beeindruckend, wie tatkräftig Laplanche und seine Frau Nadine dieses große und traditionsträchtige Weingut geführt haben. Die Weine mit dem Markenzeichen Pommard sind – so meine Recherchen – sehr bekannt, während von seinem wissenschaftlichen Werk nur sein *Vokabular der Psychoanalyse* einen großen Bekanntheitsgrad erlangt hat. Ich frage mich, ob dieses Schicksal jemals auch seiner *Allgemeinen Verführungstheorie* zuteil wird, und deshalb bin ich auch auf unsere Diskussion sehr gespannt.

²⁴ Laplanche, 2011 [1987]

²⁵ s. Hock, 2016, S. 157

²⁶ s. Hock, 2001

Der an Laplanche orientierte Psychoanalytiker

Zunächst noch zwei oder drei Erinnerungen an Laplanche, die ein wenig Persönliches über ihn aussagen:

»Lanzarote am Abend. In der untergehenden Sonne auf dem Weg vom Hotel zum Essen am Hafen. Über die Zäune hängende Blüten. Jean bricht eine ab und reicht sie galant Nadine.

Jean nicht ohne Nadine.

Die beiden beim abendlichen Kartenspielen. Jeans geduldiges, immer ihr zugewandtes Lächeln, wenn Nadine zu erzählen begann, was er wohl schon hunderte Male gehört haben musste: »Ich bin in Kairo geboren. Meine Eltern waren junge Musiker im Opernorchester dort. Meine Mutter stammte aus der Toskana, aus einem kleinen Dorf in der Nähe Volterras. Einer meiner Vorfahren war ein natürlicher Sohn Cavours [...] Jean, den habe ich bereits als kleines Mädchen kennen gelernt, an der Côte d'Azur. Wir spielten dort miteinander im Sand [...] Natürlich wollte ich auch eine Analyse machen, bei Lacan, ich wollte doch wissen und verstehen können, woran er arbeitet, was er denkt [...] Pommard haben wir gemeinsam aufgebaut. Er stellte den Wein her, ich die Etikette, die Flasche, die Kiste, die Führungen [...] Er ist so viel gescheiter als all die anderen, aber auch bescheiden und scheu. Manchmal möchte er nicht schreiben, möchte er keine Vorträge halten. Wenn ich ihn aber dazu dränge, dann macht er's doch und es wird immer wunderbar [...].«

Jean und Nadine, Nadine und Jean.

Unsere Treffen mit beiden in Lanzarote, in Sorrent; später in London und in Wien. Dort sagte Jean – mit jenem geduldigen Lächeln, das die Dinge in der Schwebe hielt: »Hätte Freud die Psychoanalyse nicht »erfunden«, dann wär's wohl ich gewesen [...].«²⁷

Lassen Sie mich auch die Züricher Psychoanalytikerin Anna Koellreuter zitieren, um diesen Eindruck ein wenig zu vertiefen: Sie schreibt in Erinnerung an Jean Laplanche kurz nach seinem Tod:

»*Chateau de Pommard* im September 1999, es ist Weinlese. Die Touristen haben sich vom Chateau zurückgezogen, die letzten Trauben des Tages sind gepresst. Jean Laplanche empfängt uns für eine private Führung durch seinen

²⁷ Aichhorn, 2012, S. 114f.

Weinkeller. Detailliert erklärt er uns die Weinherstellung. In lebhafter Erinnerung sind mir die alten Gewölbekeller: In riesigen Eichenbottichen werden die frisch gepressten Trauben bis zur Gärung von Hand mit langen Rührstangen umgewälzt – mir war, als befänden wir uns in einer anderen Zeit. Laplanche lud uns ein, Fassproben zu verkosten und verschiedene Jahrgänge zu vergleichen – zurück bis 1969, dem ersten Jahrgang unter seiner Ägide. Er war im Grunde ein scheuer Mensch, doch seine Leidenschaft für die Weinproduktion erlebten wir an jenem Abend im Keller intensiv. Er war in seinem Element. Selten habe ich ihn so lebendig erlebt. Seine Passion für den Wein war so wie seine Begeisterung für die Psychoanalyse. Die halbe Woche in Pommard, die andere Hälfte in Paris – Weinproduktion und Psychoanalyse in ständiger Wechselwirkung: Der Weinbottich (baquet) kann als Metapher für Laplanches wichtigen Übertragungsbegriff ›Trog‹ (baquet) verstanden werden, in dem sich die von ihm beschriebene hohlförmige Übertragung abspielt [...].²⁸

Und schließlich noch eine Erinnerung von Friedl Früh, ebenfalls anlässlich seines Todes im Jahr 2012:

»Damals [anlässlich eines Vortrags in Wien im Jahr 1985] erlebte ich – unvergesslich und ungewöhnlich – einen Menschen, von dem man den Eindruck hatte, man könne ihm beim Denken zusehen, könne mitvollziehen, wie dieses Denken, ausgehend von einer Fülle von Wissen und auf dem Hintergrund umfassender humanistischer Bildung, Bewegung und Fragestellung in die Welt setzte. Eine ansteckende Freude war es damals und auch später immer wieder, solange ich mit Laplanche denken, reden, mich mit ihm auseinandersetzen konnte. Das Feuer dieser Freude entsprang einer Neugier, Fragen grundsätzlich zu stellen und den Freudschen Text ›arbeiten zu lassen‹, wie Laplanche es später formulierte. Dies alles schien mir aus jenem Zustand glücklicher Autoerotik zu resultieren, der jede Vertiefung in eine Sache auszeichnet, wobei es Laplanche gleichzeitig zu gelingen schien, aus diesem Zustand herauszusteigen und über die Lust mit der Sprache den Weg zum Anderen zu finden.

[...] Mag sein, dass auch das Denken sowie die Lust zum Leben der Verführung bedarf. Was mich aber zunächst und vor allem an dieser Auseinandersetzung mit Freud – mit Laplanche beeindruckte, war Laplanches profunde Kenntnis des Freudschen Werkes, die Genauigkeit mit der er die Linien innerhalb der Entwicklung der Triebtheorie aufspürte, ihnen im

²⁸ Koellreuter, 2012, S. 117

Werk folgte und die Konsequenzen in aller Radikalität freilegte. Seine Art, den Freudschen Text zu befragen, schien mir grundsätzlich, wertschätzend und leidenschaftlich. Laplanche selbst sagte darüber: »Was wir anstreben, ist vor allem und im wesentlichen ein *buchstäbliches, kritisches und deutendes* Studium des Freudschen Textes« (Laplanche 1970, S. 11).²⁹

Lassen wir abschließend Laplanche mit seinen Gedanken über die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse, die er im Jahr 2006 in einem Interview geäußert hat, selbst zu Wort kommen:

»Die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse beschäftigt mich schon lange, gerade weil das psychoanalytische Denken im Allgemeinen so lasch ist und auch wirr. Das heißt, man behauptet irgendetwas, in irgendeiner Sprache, und kümmert sich wenig darum, ob man verstanden wird. Wir werden allgemein von der intellektuellen Szene und besonders von der Wissenschaftsszene scharf kritisiert; dort denkt man, dass mit den Psychoanalytikern überhaupt kein Dialog möglich ist. Ich denke aber, dass man diese Möglichkeit wiederherstellen sollte, was aber nur möglich ist auf der Grundlage dessen, was ich Wissenschaftlichkeit nenne: dass es eine minimale Übereinstimmung gibt über das, was rational ist und was nicht, über das, was zulässig ist und was nicht, was widerlegbar ist und was nicht.«³⁰

Wulf Hübner, der mit zu den ersten Autoren in Deutschland gehörte, die sich mit dem Werk von Laplanche vertraut gemacht und auseinandergesetzt haben (z. B. 2001, 2010), wundert sich: »Warum wird die Theorie von Laplanche so wenig rezipiert, obwohl sie in Gestalt des *Vokabulars der Psychoanalyse* unter dem Kopfkissen weit verbreitet zu sein scheint?«³¹

Bevor wir uns nun mit einigen Konzepten von Laplanche genauer beschäftigen, in denen der kindliche Trieb, *das Sexuale* – wie er diesen nennt, um ihn mit diesem Neologismus vom landläufigen Verständnis der Sexualität abzugrenzen – im Mittelpunkt steht, können wir uns eingangs fragen, warum nicht nur der kindliche psychosexuelle Trieb, sondern auch die Sexualität von Erwachsenen in der psychoanalytischen

29 Früh, 2012, S. 269 (kursiv i. O.)

30 aus einem Interview von Jean Laplanche mit Alberto Luchetti, 2006, S. 53, zit. n. Hock, 2021a, S. 694

31 Hübner, 2018, S. 49

Praxis und Theorie als Thema immer seltener auftauchen. Mich würden deshalb zunächst Ihre Auffassungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu interessieren.

Die klassische Freudianerin

Nun, in den letzten Jahren haben in der Tat verschiedene Psychoanalytiker festgestellt, dass in Theorien und Fallgeschichten das Thema Sexualität immer seltener erwähnt wird.³² Sicherlich gibt es hierbei große Unterschiede in den verschiedenen Ländern – für Frankreich trifft diese Aussage weniger zu als für die angelsächsischen Länder – was mit deren Puritanismus oder auch mit der Tendenz, überwiegend am Verhalten orientiert zu sein, zu tun hat. So hat sich zum Beispiel in den USA seit Kinsey eine behavioristische Sexualwissenschaft etabliert, die sich lange Zeit nur mit der Häufigkeit der Kopulation, der Intensität des Orgasmus oder mit der messbaren Stärke von Erektionen befasste. Das war jedoch nicht das Anliegen Freuds und das seiner Nachfolger. Ihnen ging es in erster Linie um das Verständnis der Psychosexualität, wie sie sich zunächst zum größeren Teil in der psychischen Realität eines Kindes, später aber selbstverständlich auch noch in den Phantasien und Handlungen eines Erwachsenen abspielt und als eine grundlegende Triebkraft das Erleben und Denken eines Menschen maßgeblich beeinflusst.

Das Thema Sexualität im herkömmlichen Sinn taucht aber durchaus noch in psychoanalytischen Therapien auf, allerdings nicht mehr als kindliche Psychosexualität, wie das in den Freud'schen Interpretationen seiner Fallgeschichten der Fall war. Zudem scheint es, als würden sexuelle Aspekte nicht mehr als solche untersucht, sondern umgehend auf *tieferliegende* Beziehungsprobleme zurückgeführt. So wird etwa ein heftiges sexuelles Verlangen häufig nur noch als *Sexualisierung* aufgefasst, also als Abwehr zum Beispiel von grundlegenden Bindungs- und Selbstwertproblemen betrachtet. Das Thema Psychosexualität und Sexualität in seiner Eigenständigkeit ist damit aber so gut wie vom Tisch.

Diese Entsexualisierung der Psychoanalyse hat wohl in erster Linie mit dem Verschwinden der klassischen, also Freud'schen Triebtheorie und vor allem der Abraham'schen Phasenlehre zu tun; darauf werden wir sicherlich noch genauer zu sprechen kommen.

32 z. B. Green, 1998 [1995]; Stein, 1998a; Target, 2007; Fonagy, 2008; Gammelgaard & Zeuthen, 2010; Salomonsson, 2011, 2012; Stark, 2013; Zamanian, 2011